

Medizin in Frauenhand

Im Chefärztlichen Dienst des Bundesministeriums für Inneres überwiegt der Frauenanteil. Die Chefärztin des Innenministeriums, Dr. Yasmin Frank-Dastmaltschi, gibt Einblicke in ihren Arbeitsalltag und spricht Frauen Mut zu, sich für eine Führungsposition zu entscheiden.

Das Fachgebiet Medizin liegt bei der Polizei mittlerweile fest in Frauenhänden. Mir obliegt die Fachaufsicht über die Polizeichefärztinnen, Polizeichefärzte sowie Polizeisanitäterinnen und Polizeisanitäter aller Bundesländer“, sagt Dr. Yasmin Frank-Dastmaltschi, Chefärztin des Innenressorts. Sie folgte im Juli 2016 Prof. Dr. Reinhard Mörz als Chefärztin nach. Diese Funktion ist im Bundesministerium für Inneres angesiedelt. Immer dann, wenn es um medizinische und Gesundheitsangelegenheiten geht, obliegt die Entscheidung in letzter Instanz der Chefärztin. Davor war Frank-Dastmaltschi seit 2013 stellvertretende Chefärztin und Leiterin der Gesundheitsvorsorge im Innenressort. Als Abteilungsleiterin der Abteilung I/10 wird sie von zwei Stellvertreterinnen in allen Belangen perfekt unterstützt – „das ist erstmalig in der Geschichte des BMI“, sagt die Chefärztin. Ein besonderer Vorteil besteht darin, dass in Abstimmung mit der Organisationsabteilung im Vertragsärzdebereich mittlerweile Teilzeitstellen angeboten werden. So ist dieser Beruf für Frauen mit Familie gut vereinbar. In den meisten Bundesländern gibt es auch die Möglichkeit als Honorarärztin oder Honorararzt zu arbeiten. „Honorarärzte erbringen aufgrund eines vorgegebenen Tarifkataloges stundenweise Leistungen für unsere Behörde“, sagt Frank-Dastmaltschi. Zurzeit sind bei den Landespolizeidirektionen Burgenland, Steiermark, Tirol und Salzburg die jeweiligen Chefarzt-Stellen weiblich besetzt. Das zeigt schon eine deutliche Tendenz, dass die Frauen hier im Vormarsch sind. Aktuell sind 23 Honorarärztinnen, 22 Amtsärztinnen sowie vier Chefärztinnen und drei Stellvertreterinnen für das BMI tätig.

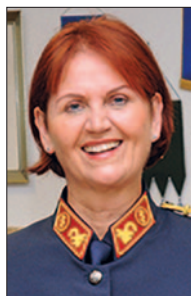
Pionierin im chefärztlichen Dienst war Dr. Johanna Baldi, sie war von 1981 bis 2012 in der damaligen Bundespolizeidirektion Graz als erste Chefärztin tätig. Ihre ursprüngliche Leidenschaft war die Gerichtsmedizin, „doch



Chefärztlicher Dienst des BMI: Chefärztin Yasmin Frank-Dastmaltschi (re.) mit ihren Stellvertreterinnen Patricia Fous-Zeiner und Maria Tödling-Weiss.

Anfang der 1980er-Jahre hat es dort erst recht keinen Platz für Frauen gegeben“, sagt Baldi. Sie bewarb sich für die freie Chefarztstelle „gegen nicht unbeträchtliche Widerstände“. Eine Einschulung seitens der Behörde oder durch einen Vorgänger, sei damals nicht erfolgt. Sie musste sich alle spezifischen Kenntnisse und Gesetzesgrundlagen selbst aneignen. Als Frau im höheren Bundesdienst erfahre man von männlicher Seite oft Anfeindungen aber auch hilfreiche Unterstützung. In dem vielfältigen Aufgabenbereich der Polizeiarzte stehe man immer im Spannungsfeld zwischen Behörden- und Parteien-Interessen, dem gesetzlichen Rahmen und der medizinischen Wissenschaft. Das bedeutet eine permanente Herausforderung. Für jemanden, der Herausforderungen liebe, sei es eine gute Berufswahl.

Polizeiärztlicher Dienst. Der Aufgabenbereich des polizeiärztlichen Dienstes ist vielfältig und umfasst u. a. Untersuchungen auf Haft- oder Zurechnungsfähigkeit, Begutachtungen von Körperverletzungen, kriminalpolizeiliche Leichenbeschau, die Feststellung des Grades der Alkoholeinwirkung bzw. der Suchtgiftbeeinträchtigung bei Verkehrsteilnehmern bis hin



Johanna Baldi, erste Chefärztin der Polizei.

zur Untersuchung psychisch Kranker nach dem Unterbringungsgesetz. Die medizinische Begleitung von Rückführungen, die eine besondere Sensibilität voraussetzt, erfolgt hauptsächlich durch weibliche Polizeiarzte. Insbesondere in Zeiten einer Pandemie ist die Hygiene ein sehr wichtiger medizinischer Aspekt und erfordert in allen Bereichen wie z. B. Sanitätsstellen, Anhaltezentren sowie in den Arbeitsbereichen aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ein besonders gründliches Vorgehen.

Ausbildung. „Wir bieten einen eigenen Grundausbildungslehrgang für Polizeiamtsärztinnen und -ärzte sowie Honorarärztinnen und -ärzte an, damit ist bundesweit ein einheitlicher Ausbildungsstandard für den polizeiärztlichen Dienst geschaffen worden“, erklärt Frank-Dastmaltschi. Voraussetzung dafür ist eine abgeschlossene Ausbildung zur Allgemeinmedizinerin/zum Allgemeinmediziner oder einer anderen Fachrichtung. Dieser Lehrgang erfolgt in einer dreitägigen Blockveranstaltung in vier Modulen. Dabei wird neben medizinischen Inhalten sehr spezifisch auf die Tätigkeiten von Polizeiamtsärztinnen und -ärzten eingegangen. Selbst einschlägige juristische Parameter, wie jene des Unterbringungsgesetzes werden im Detail beleuchtet. „Auch Fragen wie: Wo sind die Handlungsgrenzen? Wie können bzw. müssen Hygienevorschriften im Anhaltevollzug eingehalten werden?“, konkretisiert die Chefärztin. Jedenfalls ist die Ausbildung, die von der Österreichischen Ärztekammer mit einer hohen Anzahl an Diplomfortbildungspunkten anerkannt ist, genau auf die Tätigkeit von Amtsärztinnen und -ärzten im Polizeibereich abgestimmt.

Frauen in der Medizin. Im Vergleich zu den restlichen Berufen gibt es in der Medizin in den vergangenen Jahren einen deutlichen Überschuss an Studentinnen. Frauen in der Medizin werden hinsichtlich des Gehaltsschemas nicht benachteiligt und erhalten die gleiche Beurteilung wie Männer. „Aufgrund



Chefärztin Yasmin Frank-Dastmaltschi mit ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Abteilung I/10 (Medizinische und Gesundheitsangelegenheiten) im Bundesministerium für Inneres.

meines medizinischen Wissens und meiner Expertise habe ich auch innerhalb der Behörde immer besondere Wertschätzung erfahren. Es zählen einzig meine Qualifikation und mein persönliches Engagement. Im Haus wäre es wünschenswert, mehr Frauen in Führungspositionen zu sehen. Die gegenseitige konstruktive Zusammenarbeit steht bei Frauen prinzipiell im Vordergrund“, ist Frank-Dastmaltschi überzeugt.

Empathie. „Ich hatte immer eine besondere Empathie für ältere und leidende Menschen, sowie für deren Lebensgeschichte – warum ist ein Mensch krank geworden? Diese Verbundenheit zwischen Körper und Psyche hat mich immer schon sehr interessiert. Als ich im letzten Jahr meiner Schulausbildung war, ich bin ja nicht in Österreich, sondern im Iran aufgewachsen, kam es zu einer Revolution. Dabei musste ich mit meiner Familie das Land verlassen. Zu dieser Zeit habe ich viel Leid gesehen, während der Anfangsphase der Revolution: Menschen wurden auf offener Straße gefoltert, äußerst schwer verletzt und liegengelassen. Das habe ich als Schülerin mit ansehen müssen und dabei das Glück gehabt, durch den Besuch einer deutschen Privatschule, keiner Gefahr ausgesetzt gewesen zu sein. Aber ich habe alles persönlich miterlebt und das hat mich sehr geprägt. Ich kann

mich noch gut erinnern: Wir hatten einen Schulbus-Chauffeur, der mich einmal daran hinderte auszusteigen, als ich den Menschen auf der Straße zur Hilfe eilen wollte. Er sagte, dass ich für diese Leute nichts tun könne und selbst angegriffen werden würde, da ich wie eine Ausländerin aussähe. Der Hass auf Ausländer, insbesondere auf Amerikaner, war zu dieser Zeit enorm ausgeprägt. Der Satz „Du kannst ihnen nicht helfen“ ist bei mir derart hängengeblieben und hat dabei die schon immer vorhandene Empathie noch verstärkt. Im letzten Schuljahr in Wien traf ich dann die Entscheidung, Medizin zu studieren und umzusetzen wonach ich mich schon seit diesen Tagen im Iran berufen fühlte. Ich musste jedoch erst lernen, dass man beim Hilfeleisten nicht unbedacht und spontan handeln soll, sondern als Notärztin primär den Selbstschutz zu beachten hat. Vorkehrungen zur Eigensicherung müssen durch Polizei oder Feuerwehr oft erst getroffen werden, bevor das medizinische Team tätig werden kann. Das musste ich allerdings erst im Rahmen der Ausbildung zur Notärztin lernen“, erzählt die Chefärztin.

„Je älter ich werde, desto mehr erkenne ich, dass ich nur Werkzeuge in der Hand habe und nicht immer Menschenleben retten kann. Es ist aber auch wesentlich, Menschen in einer Zeit, in der sie keinen Ausweg sehen, zu helfen und ihnen Hoffnung zu geben. Es ist

wichtig, ihnen klar zu machen, dass es nur ein Leben gibt, für das wir alle selbst verantwortlich sind. Was man in jungen Jahren damit macht, bekommt man im Alter dann serviert. Mit der Psyche und dem Körper sollte man daher sorgsam umgehen. Mittlerweile kann ich das besser vermitteln, besser zuhören und je nach Leidensart helfen“, berichtet Frank-Dastmaltschi.

Ihre nächsten Vorhaben als Chefärztin des BMI betreffen unter anderem auch die LPD Wien, da dort ein dringender Bedarf an Polizeiamtsärztinnen und -ärzten gegeben sei. Durch die Schaffung von Teilzeitverträgen, mit unterschiedlichem Beschäftigungsausmaß, soll dieser Beruf für Ärztinnen mit Familie attraktiver gemacht werden. Vereinbarkeit von Beruf und Familie sei ihr ein persönliches Anliegen.

Ihre Botschaft an die nächste Generation lautet: „Wenn Sie gefragt werden, ob Sie eine Führungsposition annehmen möchten, sagen Sie ja. Denken Sie nicht allzu viel darüber nach. Zweifel Sie nicht an sich, sondern gehen Sie mit Selbstbewusstsein und Freude auf die neue Aufgabe zu. Ich spreche aus persönlicher Erfahrung, denn auch ich musste erst davon überzeugt werden. Wir Frauen müssen uns von innen her stärken um die Wertschätzung von außen annehmen zu können.“

Nicole F. Antal